

Marie-Louise Gondal, *L'Acte Mystique, Témoignage Spirituel de Madame Guyon* (1648–1717). Thèse de Doctorat présentée à la Faculté de Théologie de Lyon, Juin 1985.

Die Dissertation *M. L. Gondals* beschäftigt sich mit einer Gestalt der Mystik, die nicht nur für die Theologiesgeschichte des französischen Katholizismus, sondern auch für den mitteleuropäisch-protestantischen Raum von Bedeutung geworden ist. Bereits von hier aus verdient sie somit Interesse.

Formal wie inhaltlich vollzieht sich dabei *Gondals* Darstellung von Mme. de *Guyons* Frömmigkeit im Sinne eines dreifachen Umkreises der hier gelebten mystischen Existenz. Nachgezeichnet wird zunächst das „äußere“ Leben der Mystikerin in permanentem Bezug auf ihre – mit ihrer Vita unabdingbar verknüpfte – „innere“ Biographie. Hier gelangt die Autorin auch zu einer vorläufigen Strukturierung des für Mme. de *Guyon* grundlegenden Selbst-, Welt- und Gottesverständnisses. In einem nächsten Hauptteil wird die Sprachwerdung der *Guyonschen* Mystik entfaltet. Unter Zugrundelegung quellenkritisch reflektierten autobiographischen Materials wird die Ausprägung dieser Mystik in ihren kommunikativen Bezügen anhand des Briefwechsels von Mme. de *Guyon* mit *Fénélon* beschrieben, nicht zuletzt vermittels einer Analyse der von der Mystikerin verwendeten religiösen Metaphorik. Auch dieser Teil wird durch eine systematisierende Zusammenschau der Einzelelemente abgeschlossen – u.a. durch eine Herausarbeitung des dieser Frömmigkeit innewohnenden voluntaristischen Momentes, eine Beschreibung dessen, *was* sich im mystischen Akt ereignet: Selbstbezeugung der Wahrheit *als* Wahrheit im Ich, in Korrespondenz mit der Schrift und mit der Lehre der Kirche. Der dritte Hauptteil wendet sich der *Bedeutung* der Mystik Mme. de *Guyons* zu – zum einen im Kontext ihrer eigenen Zeit und in Konfrontation mit der Position ihrer Freunde (*Fénélon*) und Gegner (*Bossuet*), zum anderen im Blick auf die außerkirchlich-kirchliche (*Ramsay, Poiret* u.a.) wie außertheologische (*Kolakowski* u.a.) Rezeptionsgeschichte. Auch diese Erörterungen werden auf eine Reflexion des Denkens der Mystikerin aus der Sicht *Gondals* zurückbezogen. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer Betrachtung der Aktualität der *Guyonschen* Mystik, wobei die Autorin u.a. zwei Gedanken als wesentlich ansieht: Mme. de *Guyons* Insistieren auf dem leiblichen Bezug aller spirituellen Erfahrung und ihre Rückbindung allen Redens von Gott an eine offene, von Existentialität getränkte Sprache.

Orientiert ist die Arbeit zunächst an der *Person* Mme. de *Guyons* und ihrer eigenen religiösen Erfahrung, nicht also an einem übergreifenden theologiegeschichtlichen Kategoriensystem. Es geht der Autorin um Erfahrungen *mit* der Mystikerin; demgemäß sind alle Systematisierungen dieses Denkens in der Tat – und damit nicht nur methodisch, d.h. vom Aufriß der Arbeit her, sondern auch sachlich – zunächst etwas Sekundäres. Sie verweisen zurück auf eine „expérience . . . irremplaçable“ (S. 624), um erst von dieser Erfahrung her – als einer Erfahrung des Ganzen – ihre Bedeutung zu gewinnen, „universalisierbar“ (S. 522) zu sein, offen zur Kommunikation. Diesem Ansatz wird man sich zu stellen haben, um das Buch zu „verstehen“, im Blick auf die Sprache der Autorin, ihren Umgang mit der historischen Materie mithin auch (wiederum mit Mme. de *Guyon*) in eigener Abkehr von der „uniformité ou la rigidité des discours établis“ (S. 623). Man wird ihn aber auch in allgemeinerem Sinne als bedenkenswert ansehen dürfen; denn er entspricht zugleich einem legitimen Interesse gegenwärtiger Theologie an „neuen“ Sprachgestalten individueller und doch zur Kommunikation hin offener religiöser Erfahrung – einerseits gegen dogmatische Selbstgenügsamkeit, andererseits angesichts einer Gegenwartskultur, die nach einer von *Gondal* aufgenommenen Beobachtung J. *Kristevas* gekennzeichnet ist durch die „absence . . . des 'codes cummuns' susceptibles de dire l'expérience d'un reel radical et d'une vérité existentielle“ (S. 522). Insofern gewinnt *Gondals* Beschäftigung mit Mme. de *Guyon* durchaus paradigmatische Relevanz. Doch auch aus eher „historischer“ Perspektive regt die Arbeit zum Nachdenken an.

Gewiß bleiben zunächst auch Fragen offen. So wäre etwa zu fragen, ob *Gondals* Beschäftigung mit der Sprachwerdung des mystischen Aktes bei Mme. de *Guyon* nicht auch eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Lyrik der Mystikerin nahegelegt

hätte. Man vermißt die entsprechenden Ausführungen umso mehr, als umgekehrt manches andere straffer hätte formuliert werden können. Zu prüfen bliebe auch, ob nicht die nahezu ausschließliche Verwendung französischer (oder ins Französische übersetzter) Sekundärliteratur den Horizont der Arbeit gelegentlich einengt: Die Rezeption der *Guyons*chen Mystik im außer-katholischen und außer-französischen Bereich ist theologisch und geistesgeschichtlich bisweilen komplizierter und schon andernorts deutlicher wahrgenommen worden, als der Autorin aus ihrer Perspektive bewußt zu sein scheint.

Umgekehrt bleibt wesentliches Material genug: Genannt sei die differenzierte Darstellung der Editionen Mme. de *Guyons* (über *Poirets* für den Protestantismus „klassisch“ gewordenen Ausgaben hinaus) und manches Detail hinsichtlich der Rezeption *Guyons*chen Denkens in der Frömmigkeit im Schottland des frühen 18. Jahrhunderts. Vermutet werden mag im übrigen, daß von *Gondals* Analysen her auch das eine oder andere Licht auf die Auseinandersetzung nicht nur pietistischer (und separatistischer) Theologen mit der Position Mme. de *Guyons* fallen kann, sondern auch auf die Rezeption quietistischer Elemente in der Theologie der späten Orthodoxie (vgl. etwa J. W. *Jägers* Auseinandersetzung mit dem Quietismus). Von hier aus aber könnte die vorliegende Arbeit zugleich einen Beitrag zu einer ökumenischen Historiographie liefern.

Düsseldorf

Gustav A. Krieg

Tersteegen, Gerhard: Geistliche Reden. Hrsg. von Albert Löschhorn und Winfried Zeller. Texte zur Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus hrsg. von K. Aland, E. Peschke, M. Schmidt. Abt. V; Gerhard Tersteegen, Werke. Hrsg. von W. Zeller; Band 1. Göttingen – Vandenhoeck & Ruprecht – 1979. XV + 666 S. Ln. DM 150,–

Das Bild Tersteegens (T.) schwankt zwischen den Polen einer auf den schlichten Laien als geistvollen Zeugen der Wahrheit abhebenden pietistischen Ausprägung und einer Verurteilung als Vertreter einer bei der Bibelauslegung unhistorisch verfahrenen (heidnischen) Mystik bzw. eines schrankenlosen Subjektivismus, während Vermittlungsversuche auf T.s Nähe zu durchschnittlichen Auffassungen der zeitgenössischen Orthodoxie hinweisen. Übereinstimmung besteht weithin über die enge Zusammengehörigkeit von Schriftverständnis und praktischer Frömmigkeit bei T.

Winfried Zeller (Die Bibel als Quelle der Frömmigkeit bei G. T. In: Theologie und Frömmigkeit. Ges. Aufsätze Bd. 2. MThSt. 15, 1978, 167f.) nennt drei Motive, die T.s Verhältnis zur Bibel bestimmt haben: „Die tiefe Ehrfurcht vor der Hl. Schrift und die Überzeugung von der Unbedingtheit ihrer Wahrheit sind zweifellos reformiertes, föderaltheologisches Erbgut. Das Drängen auf Existenzbezogenheit und auf eine exemplarische Verwirklichung der Schrift im Leben entstammt pietistischen Einflüssen. Die Liebe zum geistlichen Sinn der Schrift und die betende Versenkung in das einzelne Bibelwort erweisen sich als mystischer Einschlag, der jedoch nirgendwo in einen radikalen Spiritualismus umschlägt. Die lebendige Christusfrömmigkeit T.s aber bildet die umfassende Klammer, die alle drei Momente seines Schriftverständnisses zusammenschließt“.

Die hier anzuzeigenden „Geistlichen Reden“ erscheinen als „dringend gewünschte“ (vgl. RGG<sup>3</sup> VI, 698) erste Veröffentlichung im Rahmen der Neuausgabe der Werke T.s. Beide Herausgeber (Albert Löschhorn starb während der Editionsarbeit 1976) wissen sich „dem frömmigkeitsgeschichtlichen Erbe T.s verpflichtet“ (Vorwort).

Wir besitzen von T. selbst zwei niedergeschriebene geistliche Reden, nämlich ein Fragment über 2. Petr. 3, 11, das eine unvollendete Skizze seiner am 25. 8. 1751 in der Mennonitenkirche zu Krefeld gehaltenen Rede wiedergibt (in der vorliegenden Ausgabe als 1. Rede / S. 1–4 abgedruckt), und eine nachträglich zum Druck ausgearbeitete Erweckungsrede über 2. Kor. 5, 14 vom 18. 10. 1751 (2. Rede / S. 4–27). Weitere 29 Reden T.s aus den Jahren 1753–1756 sind uns nur in Nachschriften seiner Zuhörer erhalten; sie wurden zusammen mit den beiden soeben genannten Reden unter dem